



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem Katholiken: Geistige Strömungen in Katholizismus : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ministerpräsidenten sich nach so vielen vergeblichen Versuchen nicht über den gemeinsamen Zolltarif einigen, so wird der Krone abermals kein andres Mittel übrig bleiben, als den Weg des Absolutismus zu betreten, und wenn auch vielleicht nicht der Form nach, so doch im Wesen einen Staatsstreich zu begehn.



Geistige Strömungen im Katholizismus

Von einem Katholiken

(Schluß)



nde der achtziger Jahre lebten in Rom zwei Barnabiten, P. Savi und P. Semeria. Beide waren nicht nur sehr gescheite Köpfe, sondern sie hatten auch eine seltne Belesenheit und Kenntniß der ausländischen theologischen Werke von Wichtigkeit. Gegenüber der traditionellen Doktrin der Theologie nach alten Rezepten, die durch den Neu-Thomismus etwas aufgemuntert waren, vertraten sie mit großem Erfolg eine neue Richtung in Wort und Schrift, ohne mehr zu erreichen, als daß sie sich unbeliebt machten. Kardinal Graniello, der wie sie dem Barnabitenorden angehörte, sah die Thätigkeit dieser beiden Männer schon lange mit unruhigem Blick an, und er wirkte beim General des Ordens dahin, daß sie aus Rom versetzt werden sollten. Da sie mit dem großen Archäologen de Rossi befreundet waren, der sie beide hochschätzte, so klagten sie ihm ihr Leid, sie würden anderswo wie Fische aus dem Wasser sein, weil ihnen die Litteratur fehle. De Rossi ging zum Kardinalvikar Parocchi und erwirkte durch ihn, daß der Versetzungsbefehl rückgängig gemacht wurde. Sie blieben also in Rom. Kurz darauf starb P. Savi, der schon lange leidend war, Kardinal Graniello folgte ihm am 8. Januar 1896 nach, und da wurde P. Semeria kurzer Hand nach Genua versetzt, nachdem auch de Rossi am 20. September 1894 gestorben war. Semeria ist Gymnasialprofessor in Genua und hat kaum Zeit, sich mit seinen frühern Studien zu beschäftigen. Er gilt in weiten Kreisen als „liberal,“ obgleich er nichts weiter thut, als in vernünftiger Weise das Gute, Dauernde und Schöne der modernen Wissenschaft und Kultur für die katholische Sache zu verwerten. Neben einigen hochgelehrten Männern Mailands und wenig andern, die über die Halbinsel zerstreut leben, giebt es außer ihm niemand, der nach dieser Richtung hin auf dem Gebiete der eigentlichen Theologie thätig wäre.

Auf dem Felde der kritischen Patristik bildet sich eine kleine Schule, die zusammen mit einigen kritisch angelegten und fleißig arbeitenden Hagiographen an die Muratorischen und Antinorischen Traditionen anknüpfen. Die christliche Archäologie, die ein de Rossi geschaffen hat, wird von den italienischen Epigonon mehr oder minder dilettantenhaft betrieben. Gewaltige Unternehmungen,

wie die Fortsetzung der *Roma Sotteranea*, sind seit 1895 angekündigt worden, ohne daß Aussicht besteht, daß innerhalb der nächsten Jahre etwas davon erscheinen wird. Schußneid, Uneinigkeit und ähnliches lähmt jegliche Thätigkeit, sodaß die wirkliche Arbeit, die eigentliche systematische, gelehrte Forschung fast ausschließlich in den Händen eines Deutschen, des Dr. Joseph Wilpert, und des berühmten Epigraphikers Gatti ruht. Ihre Bücher folgen sich der Reihe nach, und demnächst wird ein gewaltiger Foliant Wilperfs mit nahezu 200 Tafeln ausgegeben werden.

Die sozialen Studien wurden in Italien mit Feuereifer aufgegriffen von dem Pisaner Professor Toniolo, und er verstand es, organisatorisch und lehrend thätig zu sein, daß nicht nur die geschätzte *Rivista degli studi sociali* ins Leben trat, sondern auch am Leben blieb. Die Jungen trennten sich auch hier bald von den Alten. Es gab Streit, der mit großer Heftigkeit geführt wurde. Die hochkonservativen Alten, mit dem Grafen Paganuzzi aus Venedig an der Spitze, wollten das Heft nicht aus den Händen geben. Jede Partei hatte ihre Zeitungen zur Verfügung, und die Befehdung nahm einen ärgerlichen Charakter an, als dann plötzlich der Papst eingriff und Ruhe gebot. Außerlich ist die Ruhe wieder hergestellt, aber man gebe sich nicht der Hoffnung hin, daß sie von langer Dauer sein werde.*) Da den Katholiken die Teilnahme am politischen Leben Italiens nicht erlaubt ist, fehlt ihnen ein wesentlicher Teil des Lebensinhalts des modernen Mannes, und darum werfen sie sich mit doppeltem Eifer auf die ihnen zugänglich gebliebenen Dinge des öffentlichen Lebens. Ich habe den auch in Italien gebräuchlichen Ausdruck „christliche Demokratie“ nie leiden können; es ist die unglücklichste Wortprägung, die man finden konnte. Der Ausdruck sagt zudem auch gar nicht das, was er umschließt, auch wenn man ihn hundertmal sanktioniert.

Nach dem Vorbilde der deutschen Görres- und der österreichischen Leo-Gesellschaft hat man auch in Italien vor drei Jahren eine wissenschaftliche Gesellschaft gegründet. Der Anfang war vielversprechend, doch scheint es mit der Konsolidierung noch sehr zu hapern. Die Organisationsfrage dürfte wohl in die unrechten Hände gelegt worden sein. Will man das Kind vor der Auszehrung retten — und es thäte so not in Italien —, so muß man rasch eingreifen, sonst wird es zu spät sein.

Während so im allgemeinen von einer großen geistigen Strömung in Italien nicht viel zu verspüren ist, sind die Schüler Rosminis mit unverminderter Thätigkeit am Werke, ihrem Meister Anerkennung für die seiner Leistungen auf philosophischem und theologischem Gebiete zu verschaffen, die nicht zensuriert worden sind. Die Gemeinde der Rosminianer wird nicht kleiner, wenngleich sie auch nicht viel wächst. An dieser sollten sich die Katholiken Italiens ein Beispiel nehmen und durch eine gleichmäßige, stetige Arbeit ihren geringen Einfluß im Kulturleben Italiens zu heben und zu mehren suchen. Das Sprunghafte, Enthusiastische ist das Kennzeichnende bei allen Unter-

*) Man vergleiche hierzu: Die christliche Demokratie, von Vigilius, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 50 vom 1. März, und Germania, Die Krisis im katholischen Lager Italiens Nr. 72, 2. Blatt vom 28. März.

nehmungen; dauerhafte Wirksamkeit fehlt leider, und der Eifer erlahmt gar bald.

Den geraden Gegensatz zu Italien bietet Holland. Mit feltner Ausdauer sind die dortigen Katholiken seit fünfzig Jahren an der Arbeit, sich Geltung im öffentlichen Leben zu verschaffen. Auf dem wissenschaftlichen Gebiete sind sie noch Heloten, wie in Deutschland, insofern als man sie beinahe vollständig von den Universitätskanzeln ausschließt. Im politischen Leben nehmen sie eine hochgeachtete Stellung ein, die unterstützt wird durch eine ausgezeichnet geleitete Presse. Die Leistungen auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft sind sehr tüchtig, da sie mit Eifer bestrebt sind, an allen Kulturfortschritten dauernd Anteil zu nehmen. Vor allem die theologischen Leistungen verdienen hier eine besondere Hervorhebung, und zwar weil bei der relativ geringen Seelenzahl auch die Zahl der Theologen nicht sehr groß ist. Auch kommt in Betracht, daß das Absatzgebiet der holländisch geschriebnen Bücher nur beschränkt sein kann, wodurch die Produktion sehr eingeengt ist. Sowohl die geistigen Bewegungen des französischen wie des deutschen Sprachgebiets reflektieren auf das Leben der holländischen Katholiken, ohne daß sie sich in den letzten zwei Jahrzehnten in deutlich erkennbarer Weise nach der einen oder der andern Richtung hin entschieden hätten. Die bedauerliche Spaltung innerhalb der katholischen Partei, wobei sich die Mehrzahl der Abgeordneten von ihrem gebornen Führer getrennt hatte, hat durch deren Rückkehr zum Führer ihre Erledigung gefunden.

Belgien hat scharfe Krisen im katholischen Leben zu bestehn gehabt, die zum Teil noch andauern. Die sozialen Fragen, man denke an den Abbé Daens und andre, haben aufwühlende Stürme heraufbeschworen. Als das päpstliche Rundschreiben *Graves de communi* über die christliche Demokratie erschienen war, sagte Woeste, wenn das ihr Inhalt sei, dann sei er immer christlicher Demokrat gewesen. Politische Erörterungen haben Spaltungen herbeigeführt, die noch heute fortbestehn. Die wissenschaftlichen Leistungen dagegen haben eine ruhige, glänzende Entwicklung aufzuweisen, die sich um die Universität Löwen, die Vollandisten, den Professor Kurth von Lüttich und andre gruppiert.

Es ist sehr bezeichnend, daß man im Auslande verhältnismäßig wenig Notiz von dieser geistigen Regsamkeit der belgischen Katholiken nimmt. Es wiederholt sich hier das Schauspiel, daß eine Art stillschweigendes Indexverbot befolgt wird, *quia catholici*. Man schließe die Augen nicht vor dieser Thatsache, denn sie besteht für Belgien ebenso wie für andre Staaten. Und ob es gerade im Interesse der Evangelischen liegt, einen solchen Ostracismus zu üben, mag der Ruhigdenkende, dem es nicht auf die Konfession, sondern auf die Leistungen ankommen muß, entscheiden. Es ist ein schwerwiegendes Gravamen, das wir Katholiken immer erneut vorbringen müssen, um uns unser Recht auf wissenschaftliche Beachtung zu erkämpfen. Auf die Dauer werden wir es erreichen auch ohne fremde Hilfe; aber schneller würde es gehn, wenn mehr objektive Würdigung vorhanden wäre, statt des ängstlichen Nachfragens nach unsrer Welt- und Lebensauffassung.

Gehn wir über den Kanal nach England, so finden wir als eins der bezeichnendsten Merkmale des dortigen katholischen Lebens, daß es größtenteils von Irland abhängig ist. Ohne die Hilfe der irischen Geistlichkeit, von der sich zahlreiche junge Priester für eine Reihe Jahre for the English mission verpflichteten, wäre eine geregelte Seelsorge in England gar nicht möglich. Trotz der verschiedenen Priesterseminarien in den Diözesen und trotz der englischen Kollegien in Rom, Lissabon und Valladolid reicht die Zahl der Kleriker bei weitem nicht aus, die Bedürfnisse der sich täglich mehrenden Missionsposten Englands zu befriedigen. Widerwillig fügen sich die Stockengländer in diese Abhängigkeit, und häufig genug bekommen die Iren diese Abneigung zu fühlen. Vielfach fällt auch die politische Anschauung sehr ins Gewicht, indem unter den Katholiken englisch und konservativ sowie liberal und irisch zusammenfällt. Des weitern haben namentlich die bessern und vornehmern Kreise Englands eine scharfe Abneigung gegen die irische Aussprache des Englischen, the Irish brogue, und diese Abneigung wird dann auch nicht selten auf den so sprechenden Kanzelredner übertragen. Gewöhnt sich nun ein irischer Geistlicher bei seinem Aufenthalte on the English mission die gute Aussprache des Englischen an, und kehrt er später nach Irland zurück, so kann er das Vertrauen seiner irischen Pfarrkinder nicht gewinnen, so lange er in the grand style, d. h. korrektes Englisch ohne die irischen Vokalbeugungen usw. spricht. Erst die Rückkehr zum brogue sichert ihm eine gedeihliche Wirksamkeit.

Warum ich wohl diese Kleinigkeiten erzähle? Aus dem einfachen Grunde, weil darin der Schlüssel zu manchen tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten innerhalb des englischen Katholizismus gesucht werden muß. Als vor ungefähr siebenzig Jahren die starke Bewegung einsetzte, die Ordnung und die Gewohnheiten des englischen Katholizismus, die sich in den Zeiten der Verfolgung in durchaus nicht immer einwandfreier Weise selbständig entwickelt hatten, der Disziplin der Gesamtkirche wieder anzupassen, da gab es Störungen heftiger Natur. Weiße Kreise — soweit man bei dem damaligen Umfange des englischen Katholizismus von weiten Kreisen sprechen kann — nahmen gesonderte Privilegien für England in Anspruch, und eine Bewegung nach Art der gallikanischen in Frankreich schien einzusetzen zu wollen. Wer den berechtigten Wünschen Roms zur Wiederherstellung der Einheit auch in den äußern Formen folgte, wurde angefeindet und als Neuerer verschrieen, und es hätte leicht zu einer bedauerlichen Spaltung führen können, wenn nicht damals Hilfe von Irland gekommen wäre, wodurch sich der englische Teil des Klerus bald in die Minderheit versetzt sah. Heute ist alles in ausgezeichnete Weise einheitlich geordnet, sodaß sich die Funktionen im Dratary, in Haverstock Hill oder Farn Street in London in nichts von denen in San Filippo Neri, der Chiesa Nuova oder dem Gesù in Rom unterscheiden.

So unglaublich gedrückt die Lage der englischen Katholiken bis zum Jahre 1829 war, ebenso frei ist sie jetzt. Keinerlei Eingriff des Staates geschieht, weder bei der Regierung der Kirche, noch bei der Ausbildung der Kleriker und der Niederlassungsfreiheit sämtlicher Orden und Kongregationen. Wegen der Schulsteuern und der staatlichen Erziehung verwahrloster Kinder

bestehn allerdings Beschwerden bedeutsamer Art, die zu heben unausgesetzt vom Episkopate gearbeitet wird. Eine Folge dieser freien Bewegung ist nun zwar die ungehinderte Ausbreitung des Katholizismus, die Fortschritte macht; dagegen ist es als notwendige Folge der Erfolge anzusehen, wenn die litterarische Anfeindung von der Hochkirche und den Dissenters sehr stark geworden ist. Rechnet man die High church-Bewegung, oder auch Ritualismus genannt, der Hochkirche hinzu, so kann man den Haß der broad church und der low church einigermaßen verstehen. Unter diesen Verhältnissen hat sich nun eine geistige Strömung ausgebildet, die einerseits in einer besondern Art von Apologetik und andererseits in einem fieberhaften Verlangen der einzelnen, der Kirche möglichst viel neue Mitglieder durch Konversion zuzuführen, gipfelt. Die Apologetik ist den örtlichen Umständen in einer Weise angepaßt, wie es sonst, wenn man von Ostindien abieht, nirgendwo in der katholischen Welt der Fall ist. Die Leistungen der Apologeten sind fast durchgängig ausgezeichnet, zuweilen musterhaft. Bezüglich des Konversionseifers muß dagegen betont werden, daß er häufiger, als man glauben sollte, blind ist, und daß demgemäß mehr Menschen nach ihrer Konversion zum Katholizismus zur Hochkirche wieder zurückkehren, als man es mutatis mutandis anderweitig beobachten kann. Etwas recht ungesund liegt in dieser Disposition verborgen, die der katholischen Kirche Englands schweren Schaden zufügt.

Ich will noch darauf aufmerksam machen, daß die öffentliche Diskussion kirchlicher Angelegenheiten, die Teilnahme aller Katholiken, den Episkopat mit dem Kardinal Vaughan an der Spitze eingeschlossen, an den Fragen des öffentlichen Lebens durch das in England beliebte Verfahren der letters to the editor der verschiedenen Zeitungen sehr groß ist. Dadurch sind sie in der Lage, jede falsche Darstellung sofort und authentisch zu berichtigen. Im übrigen ist auch, im Gegensatz zu deutscher Gewohnheit und Unsitte, eine solche Weiterherzigkeit der Leiter der Zeitungen vorhanden, daß sie nicht nur einen, sondern halbe Duzende von Briefen zu derselben Sache abdrucken. Allen wird Raum gegönnt, gleichgiltig, ob die vorgetragenen Ansichten mit dem Standpunkte des Blattes übereinstimmen oder nicht.

Die englische Kirchenzeitung The Tablet ist heute eine Macht von ausschlaggebender Bedeutung im ganzen englisch sprechenden Katholizismus auf dem Erdenrund. Die vorzügliche Leitung des umfangreichen Wochenblattes und das Solidaritätsgefühl der Engländer haben zu dieser Machtstellung wesentlich beigetragen. Es ist jetzt bei der Diskussion über den höchst merkwürdigen Eid des Königs beim Regierungsantritt nicht das erstemal gewesen, daß die Äußerungen des Tablet von ausschlaggebender Bedeutung für Regierung und Volksvertretung geworden sind.

Die Erörterung innerkirchlicher Fragen, kirchengeschichtlicher Punkte, umstrittener Ansichten über Moral und Disziplin usw. wird im Tablet mit einer Offenheit vorgenommen oder in langem Für und Wider zugelassen, die uns kontinentale Katholiken häufig in Erstaunen setzt. Eine derartige Disposition des englischen Katholizismus muß als durchaus gesund bezeichnet werden, weil sie als ein Zeichen vorurteilsloser Würdigung der Geschehnisse auch in den

breiten Massen des katholischen Volkes angesehen werden darf. Die Teilnahme der Laienwelt an den innerkirchlichen Ereignissen, die anderswo häufig genug auf den Klerus beschränkt bleibt, geht demnach sehr weit zum Nutzen der Kirche und der kirchlichen Einrichtungen in England.

Durch verschiedene Vorkommnisse bewogen haben sich die Bischöfe Englands neulich zu einem gemeinschaftlichen Hirten schreiben veranlaßt gesehen, das sich gegen den liberalen Geist in der Form des Amerikanismus richtet. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß sich derartige Gedanken schon in England einzubürgern begonnen hatten, daß die Evolutionstheorie mehrere Opfer gefordert hatte, so muß doch die wesentliche Bedeutung des Rundschreibens in der Prophylaxe gesucht werden. Die Bischöfe machten ihren Klerus und die Gläubigen rechtzeitig auf die Gefahren aufmerksam, damit nicht später großer Schaden zu beklagen wäre. Dieses Hirten schreiben hat, wie wir sehen werden, in den Vereinigten Staaten starke Verwendung gefunden, zumal da es vom Papst in einem eignen Brief als höchst zeitgemäß belobt worden war. Es geht darum viel zu weit, wenn man aus einem Falle, wie der des Professors Mivart St. George war, und wenig andre es sind, die Berechtigung ableitet, von einer mehr oder minder großen Bewegung zu Gunsten der mechanistischen Theorie im englischen Katholizismus zu sprechen.

Schottland können wir wegen seiner relativen Unbedeutendheit für den Katholizismus hier übergehen. Über Irland dagegen muß ein Wort gesagt werden. In den letzten achtzig Jahren hat sich die Einwohnerzahl der grünen Insel von 9 Millionen auf $4\frac{1}{2}$ Millionen verringert. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien haben den Löwenanteil der irischen Auswanderung erhalten. Die ökonomische Lage der Iren hat sich in einigen Punkten wesentlich gebessert, obgleich die wichtigste Frage, die Eigentums-erwerbung von Land für den Bauernstand, der sich fast ausschließlich aus Pächtern zusammensetzt, noch zu beantworten bleibt. In fast regelmäßigen Zwischenräumen stellen sich Hungersnöte ein, und ebenso regelmäßig tauchen die sozialen Bewegungen von ungeheurer Intensität auf, die fast ebenso regelmäßig in irgend einer Form Gewaltthätigkeiten oder gar Blutvergießen im Gefolge haben.

Man kann begreifen, daß eine dreihundertjährige Verfolgung der unglücklichen Iren einen tiefen Haß gegen ihre Unterdrücker bei ihnen erzeugen mußte. Da eine großzügige Politik Irland gegenüber nur einmal eingeschlagen, aber bald wieder verlassen worden ist, so ist von seiten Englands nichts geschehn, die Gesamtheit der Iren auf versöhnlichere Gedanken zu bringen. Demgemäß ist das Sinnen und Trachten jedes Iränders unausgesetzt darauf gerichtet, den Engländern zu schaden, sie zu behindern, sie womöglich zu vernichten. Diese Dominante in dem Gedankenkreise hat zur Folge, daß sich die Iren alle Gelegenheiten zu machtvoller Bethätigung ihrer reichen Anlagen entgehn ließen und sie in dumpfem, rachsüchtigem Hinbrüten sich selbst zu äußerster ökonomischer und intellektueller Unthätigkeit verurteilten. Wurde weiterhin das Glend zu groß, so wanderten sie zu Hunderten aus und thaten im fremden Lande das, was sie zu Hause hätten thun sollen, sie arbeiteten. Gegenüber

diesen Verhältnissen hatte der irische Klerus seine Pflicht durchaus nicht voll erfüllt. Anstatt auf das nutzlose Brüten über erlittenes Unrecht hinzuweisen und zu energischer Thätigkeit zu ermahnen, teilten sie — als Kinder ihres Volks — diese Meinungen, und sie beschränkten sich darauf, ihre seelsorgereischen Pflichten zu erfüllen, den ungeheuer wichtigen sozialen Pflichten jedoch fast keine Aufmerksamkeit zu schenken. Somit kann man also nicht von einer geistigen Strömung reden, sondern viel eher von dem freiwilligen Verzicht auf die Einleitung einer solchen.

Die Thätigkeit des Klerus hat es allerdings zuwege gebracht, daß trotz der erschreckenden Volksvermindrung, die eine direkte Folge der langen ökonomischen Notlage ist, die Gelder für kirchliche Zwecke in früher ungeahnter Fülle flüssig geworden sind. Es muß Verwundrung hervorrufen, daß über den zahllosen Kirchenrestaurationen und Neubauten, von denen viele gar nicht nötig und dringend waren, die wesentlich wichtigeren des moralischen Aufbaus der Nation zu gesundem, fröhlichem Schaffen und wirtschaftlicher Erstarkung völlig vernachlässigt worden sind.

Es mutet darum eigentümlich an, daß zahllose Anforderungen an die Regierung gestellt werden, Dinge einzurichten und zu fördern, die eine Regierung gar nicht ausführen kann, wenn das Volk nicht willig ist und mithilft. Wenn dann nichts geschieht wegen der Indolenz der gebildeten Kreise, dann ist die Regierung wiederum der Sündenbock. Die allgemeine Betrachtung der irischen Verhältnisse führt darum nur zu einer objektiv erweisbaren Unterbilanz im katholischen Leben der grünen Insel, sie führt zur Feststellung der Thatsache, daß der Klerus seiner hohen Aufgabe nur zum Teil gewachsen war und ist, und der Episkopat seinen großen Einfluß nicht immer in der richtigen Weise geltend gemacht hat.

Mit diesen Bemerkungen soll selbstverständlich die Regierung nicht von dem entlastet werden, was ihr mit Recht zum Vorwurf gemacht wird, daß sie nämlich nie auch nur versucht hat, Irland in seinen gerechten Aspirationen zufrieden zu stellen. Das Verständnis für die irische Volksseele fehlt völlig, und daraus erklären sich die sich abwechselnden Maßnahmen größter Strenge und relativer Milde, die Konfusionen in der Verwaltung, die Provokationen und Ungerechtigkeiten, die eine lange Kette von unfähigen hohen Beamten auf dem Gewissen hat. Warum die Regierung den Wunsch nach einer eignen Universität nicht schon lange erfüllt hat, muß einfach als unbegreiflich bezeichnet werden. Irland steht wieder am Vorabend einer gewaltigen Gärung. Ob auch jetzt wieder Blut fließen muß, bevor man zu einem Einvernehmen kommt, muß abgewartet werden.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika müßten heute statt elf oder zwölf Millionen Katholiken deren mindestens fünfundzwanzig haben. Der Grund für die außerordentlichen Verluste ist erstens darin zu suchen, daß sich große Massen von katholischen Einwandern in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Gegenden niedergelassen haben, wo weit und breit weder Gotteshaus noch Priester waren, und sie selbst, sowie ihre gesamte Nachkommenschaft der Kirche verloren gingen. Zweitens haben die blutigen

Verfolgungen in vielen Staaten der Union der Ausbreitung des Katholizismus den gewaltigsten Schaden gethan. Drittens hat der katholische Nativismus, d. h. der Haß der irischen Katholiken gegen alle anderssprachigen Gläubigen, den Verlust von Millionen von Seelen verschuldet. Viertens hat der von katholischer Seite begonnene und heute noch fortgeführte Kampf gegen die katholischen Schulen Zustände gezeitigt, bei denen zwar der zahlenmäßige Verlust der Kirche nicht genau festgestellt werden kann, die jedoch in der greifbarsten Weise zum Abfall von der Kirche führen. Die Gesamtheit der Gründe wird durch einen Liberalismus gestützt und gekräftigt, der in den fünfziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts einsetzt und sich zu einer Bewegung ausgewachsen hat, die man mit dem Namen Amerikanismus bezeichnet, und die der Papst durch das Breve *Testem benevolentiae* verurteilt hat.

Auf dem Gebiete der Lehre wurden Ansichten verbreitet, die einerseits zur Zensurierung des sogenannten katholischen Sozialismus und andererseits zur Zurückweisung der Evolutionstheorie führten. Die Verteilung der Rechte bei der Kindererziehung wurde in einer der kirchlichen Auffassung nicht entsprechenden Weise vorgenommen und in die Praxis zu übertragen versucht. Zugleich mit der Mißbilligung Roms trat auch der Bankrott dieser „Musterschulen“ ein, sodaß die Anschauungen nur noch ein theoretisches Dasein führen. Wichtige Fragen des Kirchenregiments wurden in der leichtfertigsten Weise verwässert und nicht nach den Bedürfnissen der ganzen katholischen Kirche, sondern lediglich nach halbverrückten Yankeeauffassungen zugestuzt. Für die Disziplin zeigen sich andauernd schwere Krisen, weil die schwachvolle Gewohnheit eingerissen ist, zahlreiche Streitigkeiten zwischen Bischöfen und Priestern in der „gelben“ Presse auszutragen. So werden denn von unzufriednen Priestern und hie und da auch von einzelnen Bischöfen innerkirchliche Angelegenheiten in die breiteste Öffentlichkeit gezogen, wobei es gelegentlich nicht an Injurien und Unterstellungen fehlt, die für den gebildeten Mann öffentlich auszusprechen eine Schande ist, und die für den Priester und Bischof doppelt schwer wiegen. Daß sich der Klerus zuweilen, mehr als gut ist, in Spekulationen einläßt, die nicht einmal immer zum Vorteil der Kirchentasse unternommen werden, daß auch einzelne Bischöfe für ihre smartness darin berücksichtigt sind, gehört zwar nicht in das Gebiet der geistigen Strömungen, kennzeichnet jedoch die geistige Verfassung dieses kleinern Bruchteils des Klerus in der deutlichsten Weise.

Unzweifelhaft am bedeutsamsten tritt der Charakter des Katholizismus in diesem gewaltigen Lande in die Erscheinung, wenn man die Opferwilligkeit der Gläubigen und die machtvolle Thätigkeit des Klerus im ganzen ansieht. Von diesem Opfergeist machen wir uns in Europa auch nicht annähernd eine Vorstellung; von der Thatkraft der Geistlichen können wir nicht hoch genug denken. Wer aus der katholischen Presse Amerikas diese gewaltigen Anstrengungen auf beiden Seiten hat verfolgen lernen, wird zugleich auch darauf hingeführt, die verschiedenen oben gekennzeichneten Auswüchse wenigstens etwas milder zu beurteilen, ohne sie damit entschuldigen zu wollen.

Während früher die Katholiken Amerikas in ihren litterarischen Bedürf-

nissen ganz und gar von Europa abhängig waren, hat sich darin in den letzten Jahrzehnten ein völliger Umschwung vollzogen. Die asketische und apologetische Litteratur hat sich selbständig ausgebildet, Darstellungen der systematischen Theologie beginnen aufzutauhen, die Tageslitteratur hat sich machtvoll entwickelt, und die Belletristik einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die kritische Arbeit, soweit Archäologie, Patristik und Kirchengeschichte in Frage kommen, die eigentliche Forschung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte im Dienste der Kirche ist dagegen über spärliche Anfänge noch nicht hinausgekommen; Europa muß hierfür noch alles liefern.

Während der Kampf gegen den offenen und den latenten Amerikanismus ständig weitergeführt wird, sind zwei neue große Ideen in den Aktionsradius der nordamerikanischen Katholiken eingetreten: auf der einen Seite das Verlangen, die gesamte katholische Vereinsthätigkeit, soweit sie nicht ausschließlich religiöser Natur ist, zu einem großen Bunde und so zu einer großen Macht zusammenzuschließen, und auf der andern Seite das Bestreben, eine große soziale Vereinigung zu schaffen zur Abwehr sozialistischer Ideen und zur Verbreitung gesunder Anschauungen auf dem Gebiete der praktischen Hilfsbereitschaft für alle möglichen Lagen und Abstufungen. Wenn auch der erste Versuch, die Vereine zusammenzuschließen, nicht gleich geglückt ist, und zwar hauptsächlich wegen der Abneigung der irischen gegenüber den fremdsprachigen Katholiken, so wird man den Gedanken deswegen nicht fallen lassen. Wie es mit der Verwirklichung des zweiten Gedankens gehn wird, läßt sich augenblicklich noch nicht absehen.

Sieht man die Zustände im Katholizismus der Vereinigten Staaten in ihrer Gesamtheit an, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß trotz der großen Hierarchie noch sehr vieles im Fluß ist, daß noch reichlich Gärungsstoffe vorhanden sind, und die heilsamen Beschlüsse der drei Plenarkonzilien für weite Striche nur auf dem Papiere vorhanden sind. Der solideste Ausbau der kirchlichen Einrichtungen ist im allgemeinen in den deutschen Gemeinden erfolgt, und bei den deutsch-amerikanischen Katholiken ist auch die größte Summe gesund konservativen Geistes aufgehäuft. Diese Thatsache wird auch in den Kreisen anerkannt, die sonst den Deutschen durchaus nicht gewogen sind. Eine unmittelbare Gefahr, daß eine tiefer gehende Krisis im katholischen Lager ausbrechen könnte, besteht zur Zeit nicht, obschon, wie angedeutet worden ist, lokale Gärungen auf dem Gebiete der Disziplin und allgemeine Dissonanzen in der Handhabung der Bibelkritik in Zukunft nicht ausbleiben werden, wie sie auch in der Vergangenheit vorhanden gewesen sind.

* * *

Obgleich es von Interesse sein könnte, von Kanada, Mittel- und Südamerika sowie Ostindien noch einige Einzelheiten zu berichten, so sei doch hiermit die Übersicht abgeschlossen. Das Ergebnis unsrer Betrachtungen kann kurz dahin zusammengefaßt werden, daß eine aufsehenerregende Regsamkeit im Katholizismus des zwanzigsten Jahrhunderts vorhanden ist, und daß allerorten an einer Vertiefung der geistigen Probleme mit Macht gearbeitet wird.

Eine solche Thätigkeit zeitigt ganz natürlich Vorschläge zur Verbesserung bestehender Einrichtungen und regt den Wunsch nach neuen Institutionen an. Die Vorschläge und Wünsche kommen in zweifacher Weise zum Ausdruck: die einen, soweit sie eben aus irgend einem Grunde unbefriedigt oder verärgert sind, sprechen sich in scharfer, abfälliger und zuweilen polternder Weise aus und verlegen sich damit sehr häufig den Weg zum Erfolge; die andern legen ihre Ansichten und Vorschläge in ruhiger, sachlicher Weise vor, begründen sie wissenschaftlich und stellen der kirchlichen Obrigkeit anheim, diese Wünsche zu erfüllen. Bei der unzweifelhaft gesteigerten unmotivierten Empfindlichkeit gegenüber Verbesserungsvorschlägen ziehen sich deren Exponenten eine Summe von Unannehmlichkeiten zu, die fast jede weitere Diskussion der Probleme unmöglich machen würde, wenn sich diese Bewegung heute überhaupt kurzerhand ersticken ließe. Die „Zeloten von rechts,“ wie man sie neuerdings sehr treffend nennt, verfallen, wie eingangs verschiedentlich angedeutet worden ist, bei der Äußerung jeder freieren Anschauung oder bei Anlegung der kritischen Sonde an bestehende Dinge in eine Art Inquisitionsmanie und sind gleich bereit, Menschen zu Kezern, Liberalen, Schismatikern zu stempeln, wo ein gesunder Verstand in den meisten Fällen nichts weiter zu sehen vermag, als treukatholische Männer, die auf Grund gediegener Studien Wünsche äußern, die vielleicht neu sind, aber deswegen nicht gleich falsch zu sein brauchen. Daß diese Vorschläge nicht alle praktisch verwendbar sind, wird niemand wunder nehmen; aber wenn dem auch so ist, so dürfte damit höchstens erwiesen sein, daß der alte Erfahrungssatz über den Inhalt geistiger Bewegungen auch hier gilt.

Bei der Ausdehnung der Strömung, die wir kurz betrachtet haben, ist nicht zu erwarten, daß sie sich so bald verlaufen wird. Allerorten nimmt man Notiz davon, und sogar an solchen Orten lesen wir darüber, wo wir es eigentlich nicht vermutet hätten. Wenn nun in den zahlreichen Besprechungen der offenbaren Thatsachen ein großes Gewicht auf das Hervortreten des Nationalismus innerhalb der katholischen Kreise gelegt wird, so will mir scheinen, daß man den spärlichen hierüber vorliegenden Thatsachen zu viel Ehre anthut, wenn man ihnen einen bestimmenden Einfluß auf die Stellung größerer Kreise beimißt. Diese Strömung ist, wenn sie überhaupt nicht schon in rückläufiger Bewegung ist — selbstverständlich spreche ich hier nur vom katholischen, nicht vom politischen Standpunkt aus —, von geringer Bedeutung, und es müßte ganz anders kommen, wenn sich diese Beurteilung ändern sollte.*)

Endlich mag noch hervorgehoben werden, daß die, die von dem endgiltigen Austrage der vorliegenden Streitfragen eine starke Verminderung der Katholikenzahl in manchen Ländern erwarten, sich täuschen werden. Es darf heute schon als sicher bezeichnet werden, daß sich ein Ausgleich der verschiedenen Meinungen und Ansichten schneller vollziehen wird, als Fernerstehende denken.

*) Hier ist zu vergleichen das Buch von Wendelin Haibegger: Der nationale Gedanke im Lichte des Christentums. 2. Auflage. Brigen, 1902. Die Ausführungen des Verfassers über die einschlägigen österreichischen Verhältnisse stützen die oben vorgetragene Anschauung.

Denn die „Krisis“ geht nicht, und das ist das Wesentliche, auf den eigentlichen Inhalt des katholischen Glaubens, sondern auf die abseits davon liegenden Fragen zweiten und dritten Ranges. So lange also der Kampf um solche Dinge geführt wird, liegt kein Grund vor, an eine größere Abkehr vom Katholizismus zu glauben.



Die britische Regierung

Don Hugo Bartels

(Fortsetzung)



Das Amt des Lordkanzlers, des an Rang höchsten weltlichen Beamten, ist durch die Jahrhunderte unverändert geblieben und bietet in seiner sonderbaren Mischung von Regierungsgewalt und richterlicher Thätigkeit ein widerspruchsvolles Bild. Es ist eine ehrwürdige Reliquie aus den Tagen der Sternkammer. Der Lordkanzler ist Vorsitzender des Oberhauses durch seine Partei und muß mit seiner Partei abtreten. Als Parteimann darf er sich auch an der Erörterung beteiligen; dennoch soll er des Vorsitzes unparteiisch walten. Ferner ist er Parteimann als Mitglied des Kabinetts. Aber als oberster Richter des ganzen britischen Reichs darf er nicht parteiisch sein. Wie ist es nun, wenn eine Sache vor seinen Richterstuhl kommt, in der die Politik des Kabinetts, dem er angehört, angefochten wird? Ein solcher Fall ist nicht nur möglich, sondern erst vor kurzem vorgekommen in der Berufung des Kapkolonisten Marais gegen die Rechtfertigung des Belagerungszustands im Kaplande. Mag auch die Person des Lordkanzlers über jeden Verdacht der Parteilichkeit erhaben sein, für das Ansehen seines Spruchs ist die Verquickung des Richteramts mit einem Sitz in einem Parteikabinetts nur schädlich. Als Justizminister im festländischen Sinne kann man den Lordkanzler nicht ansehen.

Nach dem Schatzamt ist am wichtigsten das Staatssekretariat, das jetzt fünf Staatssekretäre umfaßt. Es ist schon erwähnt worden, wie der Sekretär des Königs aus untergeordneter Stellung zu einem hervorragenden Mitgliede der Regierung wurde und den Geheimsiegelbewahrer überflügelte. Das gesteigerte Ansehen des Sekretärs des Königs fand seinen passenden Ausdruck in der Bezeichnung Staatssekretär, später sogar Hauptstaatssekretär (Principal Secretary of State). Um sich einen Begriff von dem Einflusse des Staatssekretärs zu machen, braucht man nur an William Cecil, Lord Burleigh zu denken, der unter Elisabeth den Posten füllte. Mit der Ausdehnung der Staatsgeschäfte nahm natürlich die Arbeitslast des Staatssekretärs zu, besonders als das Kabinetts an die Stelle des Geheimen Rats trat. Alle Sachen, die nicht ins Bereich des Schatzamts oder des Lordkanzlers gehörten, fielen ihm anheim, und die fortschreitende